

DISS. ETH Nr. 26224

Ethisches Subjekt und Moral
Analytisch-existenzialphilosophische Reflexionen
der menschlichen Lebensform

Abhandlung zur Erlangung des Titels
DOKTOR DER WISSENSCHAFTEN der ETH ZÜRICH
(Dr. sc. ETH Zürich)

vorgelegt von
SILVAN TOBIAS MOSER

M.A., ETH Zürich

geboren am 28.01.1987
von Herzogenbuchsee, BE

angenommen auf Antrag von

Prof. Dr. Lutz Wingert, ETH Zürich
Prof. Dr. Bert Heinrichs, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn
Prof. Dr. Matthias Kettner, Universität Witten/Herdecke

2019

Zusammenfassung

Die vorliegende Doktorarbeit hat unser Selbstverständnis als ethische Subjekte sowie die darauf bezogenen wechselseitigen moralischen Ansprüche auf Rücksichtnahme und Hilfe zum Gegenstand. Ausgehend von einem pragmatistischen Verständnis praktischer Urteile im Allgemeinen wird der existenzielle Sinn der ethischen Frage nach dem gelungenen Leben herausgearbeitet. Dabei kommt dem wechselseitig konstitutiven Verhältnis zwischen subjektiver Erfahrung und begründender Artikulation eine zentrale Stellung zu. Wie sich zeigt, liegt in dieser praktischen Fähigkeit, sich überlegend zur ethischen Frage zu verhalten, das, was sinnvollerweise mit dem Begriff der personalen Autonomie gemeint sein kann. Die Darlegung der Struktur *gemeinsamer* ethischer Wertorientierungen und *sozialer* Normen führt uns schliesslich zum gemeinsamen Wert der Moral, dem jene grundlegenden sozialen Normen des moralischen Respekts entsprechen, durch die wir uns wechselseitig unsere je eigene gelungene ethische Lebensführung zugestehen und ermöglichen.

In Auseinandersetzung mit grundlegenden Fragen der praktischen Philosophie wird in den darauffolgenden vier Kapiteln (Kapitel 2-5) das gewonnene Verständnis ethischer Urteile in Abgrenzung zu ausgetretenen theoretischen Irrwegen profiliert und vertieft. So erlaubt es das gewonnene Verständnis der ethischen Überlegung als begründende Artikulation ethischer Erfahrungen unsere emotional-affektive Natur und unsere praktische Vernunft nicht als antagonistisch, sondern wechselseitig aufeinander bezogen zu explizieren. Auch die handlungstheoretischen Grundbegriffe der Willensfreiheit und Verantwortung werden so auf eine Weise begreifbar, die den notorisch schwer fassbaren Phänomenen wie Willensschwäche und Selbsttäuschung gerecht werden kann. Schliesslich kann damit im Grabenkampf zwischen Wünsche- und Gründe-basierten Konzeptionen der praktischen Überlegung so vermittelt werden, dass wir den Desiderata beider Seiten gerecht werden, ohne deren berechtigten Einwände auf uns zu ziehen.

Die abschliessenden drei Kapitel (Kapitel 6-8) setzen sich vertieft mit dem Geltungsanspruch moralischer Urteile auseinander. Dabei zeigt sich, dass die Autonomie der moralischen Urteilspraxis eine Herausforderung für die evolutionsbiologische Erklärung ihrer Genese darstellt. Es gilt diese nämlich in ihrer Entstehung erklärbar zu machen, ohne die Geltung der darin erhobenen moralischen Urteile auf eine evolutionsbiologisch adaptive Funktion zu reduzieren. In Konfrontation mit der kulturhistorischen Variabilität der Probleme, die sich uns als moralisch

Handelnde stellen, wird schliesslich der Sinn der Universalität moralischer Geltungsansprüche präzisiert. Die universellen Normen der Moral lassen sich von partikularen Normen eines kulturellen Ethos als jene soziale Normen abgrenzen, die sich nicht auf dieses oder jenes *bestimmte* ethische Selbstverständnis beziehen, sondern auf das Selbstverständnis als vergesellschaftete ethische Subjekte überhaupt.

Abstract

This doctoral thesis addresses the matter of our conception of ourselves as ethical subjects, as well as the reciprocal claims for moral respect that refer to our status as such. Based on a pragmatist understanding of practical judgment in general, I develop an existential understanding of the ethical question of the good life in which the interdependence of subjective experience and propositional articulation plays a central role. I contend that the practical ability to reflect and act upon ethical questions is constitutive of personal autonomy, properly conceived. The subsequent examination of the relation between common ethical values and social norms reveals the critical importance of the social norms of moral respect. For it is through mutual respect that we reciprocally acknowledge and enable each other to lead an ethically fulfilled life.

In the following four chapters (chapters 2-5) I further develop and delineate the resulting understanding of ethical judgements by exploring its implications for a number of fundamental problems in practical philosophy. Once ethical reflection is correctly understood as the reasoned articulation of ethical experience, it is possible to conceive of our affective-emotional nature and practical reason as mutually interdependent rather than as antagonistic. Furthermore, central concepts in the theory of action such as freedom of the will and responsibility can be explicated in such a way that notoriously puzzling phenomena like weakness of the will and self-deception can be accommodated. Finally, this understanding of ethical reflection is shown to fulfill the desiderata of both reason- and desire-based conceptions of practical reflection without falling into their respective pitfalls.

The three closing chapters (chapters 6-8) expound upon moral judgments' claim to validity. In this connection, the autonomy of moral practice is shown to constitute a challenge to the evolutionary explanation of its origins. For the emergence of moral practice must be explained without reducing the validity of moral claims to their evolutionary adaptive function. In confronting the cultural and historical variability of the practical problems we face as moral agents, I further specify the sense in which moral claims to validity are universal. While the particular norms of a cultural ethos concern a specific ethical self-image, universal moral norms are those whose recognition is implicit in the very conception of oneself as a socialised ethical subject.